

Predigt vom 29.09.2013
18. Sonntag nach Trinitatis, Familiengottesdienst
über Lukas 13, 6-9
PfarrerIn Becks

Anspiel:

Simon Petrus geht neben Jesus her, nein: eigentlich stampft er daher! Und er hat die Fäuste geballt. Jesus ist das schon längst aufgefallen. "Schlechte Laune?" fragt er. Petrus knurrt etwas und trabt weiter. "Du bist wütend, oder?" sagt Jesus nach einer Weile. "Ja!" brummt Petrus. "Über was bist du denn so wütend?" forscht Jesus. "Nicht über etwas", murrte Petrus, "sondern wütend bin ich über.... über dich, Meister!" "Oh", sagt Jesus, "über mich? Hab ich dir was getan oder gesagt, was dich zornig macht?" Er bleibt stehen. "N...nein, nicht mir so direkt, Jesus. Aber ich bin wütend.....nein, auch nicht richtig wütend, mehr ärgerlich und verdrossen, weil....weil...." Jetzt sind alle Jünger zusammengekommen und bleiben stehen. "Petrus ist ärgerlich über mich", erklärt Jesus, und er will mir gerade sagen, warum." "Die anderen", sagt Petrus und deutet auf die übrigen Jünger, "die sagen auch immer..." "Also bitte", sagt Jesus, "hier scheint sich ja allerlei zusammengebraut zu haben um mich rum. Das ist ja ganz schauderhaft! Muss ich mich fürchten?" "Nein, wirklich, Meister", sagt er, "das ist gar nicht komisch. Wir haben schon öfter darüber gesprochen untereinander. Und wir meinen: Du bist nicht hart genug zu den Leuten! Du bist viel zu lieb und zu freundlich und zu gut zu ihnen. Und das ärgert uns." "Ah - so ist das", sagt Jesus und nickt bedächtig mit dem Kopf. "Jetzt versteh ich, um was es geht. Vielleicht kannst du oder ein anderer es noch ein wenig erklären, wie es gemeint ist?!"

"Also ein Beispiel", sagt Petrus eifrig. "Vor ein paar Tagen am Sabbat in der Synagoge: Die Pharisäer und Schriftgelehrten lauerten darauf, ob du es wagen würdest, den Kranken heil zu machen. Obwohl das eine Arbeit ist, die man angeblich am Sabbat nicht verrichten darf. Da hast du ihnen gesagt: Der Sabbat ist für die Menschen da, um ihnen Freude und Gutes zu bringen. Und dann hast du den Kranken gesund gemacht. Und was haben die Pharisäer und Schriftgelehrten getan? Sie haben untereinander beschlossen: Der Jesus muss beseitigt werden! Ich hab's im Vorübergehen mitgekriegt und du auch. Und was tust du, Meister? Du sagst nichts, du tust nichts, du lässt sie beschließen und machen. Anstatt sie zu strafen, oder ihnen wenigstens zu drohen..."

Petrus ist jetzt wieder richtig ärgerlich. Die anderen Jünger nicken beifällig, und Jakobus sagt: "Oder nimm doch die Sache mit den zehn Aussätzigen, die du geheilt hast. Gewiss, der eine - dazu noch ein Samariter! - ist zurückgekommen, hat sich bedankt bei dir, dem Messias, und Gott gelobt. Und die übrigen? Ja - du hast nach ihnen gefragt, aber mehr auch nicht! Sie haben dir doch nicht die geringste Anerkennung geschenkt; für sie war es selbstverständlich: Du bist der Messias, du hast zu heilen. Basta. Die kann man doch nicht einfach laufen lassen, Meister! Du hättest sie wieder aussätzig werden lassen müssen, wenigstens ein bisschen, damit..." "Genug", sagt Jesus. "Es reicht, Jakobus!" "Ja gut", erwiderte Jakobus. "Aber du verstehst jetzt, warum wir uns ärgern. Wir meinen einfach, du lässt dir zu oft, fast immer, gefallen, dass die Menschen dich nicht ernstnehmen, dass sie dich nicht anerkennen als den Messias Gottes, ja, dass sie dich verachten und dir was antun wollen. Sie schlagen deine Botschaft in den Wind und kehren dir, dem Gesandten Gottes, den Rücken zu. Und das lässt du dir viel zu geduldig gefallen. Wir meinen, du müsstest mit ihnen ins Gericht gehen, die dich und deine gute Botschaft so behandeln!"

"Ja, ja", seufzt Jesus. "Das meint ihr also. Ich hatte es mir schon gedacht. Ich erinnere mich: Ihr wolltet vor kurzem bereits die Leute, die uns keine Herberge gaben, bestrafen. Feuer vom Himmel sollte ich auf sie fallen lassen, weil sie mir und euch die Tür gewiesen haben. Wisst ihr noch?"

"Oh ja!" ruft der Johannes. "Und das wär bestimmt viel eindrücklicher gewesen und hätte sie vielleicht bekehrt! Stattdessen mussten wir einfach nur einen Bogen um das Dorf machen, hast du befohlen."

Jesus sagt nichts dazu. Er setzt sich in Bewegung. Die Jünger trotten hinter ihm her. Am Nachmittag sind sie hungrig und durstig. Sie kommen in die Nähe eines Dorfes. "Da drüben ist ein Weinberg", sagt Petrus.

"Vielleicht gibt's da wenigstens ein bisschen Wasser." "Meist wachsen da auch ein paar Obstbäume, da kriegen wir dann auch was zu essen", meint Bartholomäus.

"Ja - ich seh einen Feigenbaum!" ruft Judas. "Ha - ein paar süße, saftige Feigen und ein Schlückchen Wasser - das ist gut!" Sie steuern auf den Weinberg zu. Er ist rings umgeben von einer niedrigen Steinmauer.

Sie treten durch ein Törchen ein und gehen durch die Weinstöcke auf den Feigenbaum zu.

"Da - ich seh schon einen großen Steinkrug unterm Baum!" ruft Petrus entzückt. Er stürzt darauf zu, schaut hinein..... "Leer!" ruft er enttäuscht. "Er ist innen noch feucht; muss eben noch voll gewesen sein!" Jetzt stehen alle unterm Feigenbaum und schauen hinauf in die Äste und Blätter. "Seht ihr Früchte?" fragt Levi. "Nee - nichts! Kein Stück! Nicht eine einzige Feige", sagen die anderen. Sie schimpfen.

"So ein mieser Baum! Steht da breit und fett und groß und nichtsnutzig herum. Und nimmt obendrein den Weinstöcken die Nahrung weg!" "Dann lasst uns wenigstens in seinem Schatten ein bisschen hinsetzen und rasten", schlägt Johannes vor. "Geht nicht!" schimpft Levi. "Bloß nicht hinsetzen - hier ist alles voller Schafsmist. Um den ganzen Baum herum!" "So was Blödes!" schnaubt Petrus. "Auch noch so einen unfruchtbaren Baum düngen! Wer kommt bloß auf solch einen dummen Gedanken?!!!"

"Ich!" sagt jemand. Die Jünger fahren herum. Da steht ein Mann und lächelt sie an. "Ich bin Ben-Josua", sagt er. "Ich bin hier der Gärtner. Schalom, Freunde! Ich höre, ihr seid ärgerlich und enttäuscht über den Feigenbaum. Kann ich verstehen! Heute Morgen war schon mal einer ärgerlich und enttäuscht - nämlich der Besitzer dieses Weingartens. Er kam, wie jedes Jahr, vorbei, um zu sehen, wie es hier mit seinem Wein und mit diesem Baum steht." "Und was hat er gesagt?!" fragt Jesus. "Als wir hier standen", sagt Ben-Josua, "und er den Feigenbaum ansah, wurde er recht ärgerlich. "Seit sechs Jahren komme ich nun und noch immer keine Feigen", hat er gesagt. "Nimmt nur den Weinstöcken die Nahrung weg, sonst nichts. Geh, Ben-Josua, hol die Axt und hack ihn um!" hat er gesagt." "Völlig richtig", stimmt Petrus ihm zu. "Wenn ein Baum nichts bringt, soll man ihn umlegen. Das ist nicht mehr als gerecht. Wann hackst du ihn weg?" "Gar nicht", entgegnet Ben-Josua. "Der Baum bleibt stehen."

"Willst du damit sagen, dass du einfach nicht tust, was dein Herr, der Besitzer, von dir verlangt?" fragt Levi. "Nein, nein", sagt Ben-Josua, "so nicht! Ich habe zu meinem Herrn gesagt: "Herr, lass ihn noch dieses Jahr stehen. Hab bitte noch ein wenig Geduld mit diesem Feigenbaum", hab ich gesagt. "er hat bisher noch nichts gebracht an Früchten, aber noch ist ja Aussicht, dass er doch was hervorbringt. Ich will mir ganz besonders Mühe geben; rundum das Unkraut wegmachen und den Boden lockern und immer wieder einen großen Krug Wasser drangießen und ihn hin und wieder düngen. Und dann wollen wir sehen, ob er nicht doch noch Feigen trägt", hab ich vorgeschlagen. "Und wenn er dann immer noch nichts bringt", hab ich hinzugefügt, "dann kannst du endgültig befehlen, ihn umzulegen."

"Und dein Herr hat zugestimmt?" fragt Jesus gespannt. "Oh, er ist ein sehr guter und gnädiger und geduldiger Mann, mein Herr! Er hat, wenn auch nach einigem Zögern, genickt und gesagt: "Gut, Ben-Josua, mach das so!" Und wie ihr seht, hab ich es schon getan: ich habe gehackt, gedüngt und gegossen - Man muss halt Geduld haben, auch mit unfruchtbaren Bäumen!"

Jesus klopfte Ben-Josua auf die Schulter und lacht ihm zu. "Du bist großartig", sagt er. "Du gefällst mir! Statt ihn umzuhauen, lädst du den Baum freundlich und geduldig ein: "Nun komm, böser, lieber Baum, erkenn doch die gute Gelegenheit! Das finde ich ganz prächtig, Ben-Josua! Vielen Dank, dass du uns diese Lehre erteilt hast. - Ist es noch weit bis zum Dorf?"

"Nur noch über den Hügel, dann seid ihr bei den ersten Häusern", sagt Ben-Josua.

Sie verabschiedeten sich und brechen auf.

Liebe Kinder und Konfi-Kids, liebe Erwachsene, liebe Gemeinde!

Ja, so könnte es gewesen sein - damals, als Jesus mit seinen Jüngern über Land zog, um in den Dörfern von Gott und seinem Reich zu erzählen. Die Erzählungen von Abraham, Mose oder David, die Worte der Propheten - all das, was bei uns im ersten Teil der Bibel, im Alten Testament steht, das wurde auch damals in den Synagogen gelesen und ausgelegt. Doch Jesus ging es noch um mehr: er wollte den Menschen Gott nahe bringen, von Gottes ewigem Reich erzählen und eine Verknüpfung herstellen zwischen diesem unsichtbaren, wenig greifbaren Reich und der menschlichen Wirklichkeit. Und darum nimmt Jesus oft Beispiele aus dem ganz alltäglichen Leben der damaligen Menschen, um so Gott und seine weite Dimension anschaulich zu machen. Die Menschen konnten so besser begreifen, was Jesus meinte - und sie konnten es sich auch besser behalten, konnten den Glauben in ihr Leben einbeziehen.

Für uns heute ist dies oft nicht mehr so selbstverständlich, weil unsere Lebenswelt eine andere ist, weil wir eben nicht tagtäglich mit Schafen, Felder beackern oder Weinbergen zu tun haben. Darum müssen wir immer genau hinhören, hinschauen, was gemeint ist. Das, was uns die Teamer vom Kindergottesdienst gerade vorgespielt haben, steht in der Bibel so:

"Er sagte ihnen aber dies Gleichnis: Es hatte einer einen Feigenbaum, der war gepflanzt in seinem Weinberg, und er kam und suchte Frucht darauf und fand keine. Da sprach er zu dem Weingärtner: Siehe, ich bin nun drei Jahre lang gekommen und habe Frucht gesucht an diesem Feigenbaum, und finde keine. So hau ihn ab! Was nimmt er dem Boden die Kraft? Er aber antwortete und sprach zu ihm: Herr, lass ihn noch dies Jahr, bis ich um ihn grabe und ihn dünge; vielleicht bringt er doch noch Frucht; wenn aber nicht, so hau ihn ab."

Tja, wer war von uns schon einmal in einem Weinberg? Die Erwachsenen vielleicht schon eher - Ihr Kinder kennt wahrscheinlich nur die Trauben. Doch auch, wenn wir uns einen Weinberg vielleicht noch vorstellen können, so wird es doch mit dem Feigenbaum schon schwieriger. Das ist kein Baum, der hier bei uns wächst, er braucht viel Sonne und Wärme, darum wächst er auch in Israel so gut. Ansonsten ist es ein anspruchsloser Baum, er wächst überall, braucht keinen besonderen Boden, doch er hat ein dichtes Blätterdach aus großen Blättern, so dass er schönen, kühlen Schatten spenden kann in der heißen Sommerhitze. Und seine Früchte sind weich, saftig und süß

Dies alles muss man wissen, wenn man verstehen will, warum der Gärtner den Jüngern im Anspiel eine Lehre erteilt hat, wenn man das Gleichnis also richtig verstehen will. Der Feigenbaum war ein alltäglicher Baum in Israel, nichts Besonderes, aber er lieferte viele süße Früchte und gab wertvollen Schatten. Doch nun war dieser Feigenbaum zwar groß gewachsen, hatte aber seit drei Jahren schon keine Früchte. In dem an sich schon kargen, trockenen Boden zog er nun noch das wenige Wasser weg, was die Weinstöcke dringend brauchten zum Wachsen. Aber er hatte für den Weinbergbesitzer keinen Nutzen mehr. Wahrscheinlich war das Blätterdach inzwischen auch so dicht, dass die Weinstöcke darunter gar keine Sonne mehr bekamen. Was sollte dieser Baum also noch? Verständlich, dass der Weinbergbesitzer ihn weg haben wollte. So wie die Jünger sich ärgern über die Menschen, die Jesus nicht anerkennen, die Jesus verachten und ihm was Böses wollen. Auch sie hätten am liebsten, dass Jesus hart durchgreift und sie bestraft.

Oder wie wir uns vielleicht auch ärgern über andere, die gemein zu uns sind oder die sich nicht in die Gemeinschaft einbringen, die nicht bereit sind, für andere etwas zu tun, sei es in der Klasse, in der Nachbarschaft, in der Kirchengemeinde. Wir, egal ob Ihr Kinder oder wir Erwachsene, ärgern uns doch oft über andere und denken im Stillen: Der müsste jetzt eigentlich mal eine Strafe bekommen, oder: warum geht es dem immer noch so gut?

Doch der Gärtner sah: Eigentlich ist es ja ein guter Baum, der schöne, gute Früchte hervorbringt. Und darum wollte der Gärtner dem Feigenbaum noch ein Jahr geben, ihn pflegen - der Gärtner hatte Geduld mit ihm, vertraute darauf, dass der Baum im nächsten Jahr schon wieder Früchte tragen würde. Und diese Geduld, dieser Langmut - darauf will Jesus die Jünger und uns hinweisen. Darum hat der Gärtner den Jüngern eine Lehre erteilt. Wir Menschen wollen sofort ein Ergebnis sehen, gerade auch von Gott.

Ihr neuen Katechumenen, Ihr Konfi-Kids, Ihr fangt jetzt an mit dem näheren Kennenlernen von Gott und Jesus, von Eurer Religion. Und da werdet Ihr vielleicht auch so manches Mal denken: Und was habe ich jetzt davon? Ich sehe nicht, dass ich dadurch jetzt besser lebe? Was bringt mir das? Doch wenn Ihr Euch darauf einlasst, wenn Ihr mitmacht, wenn Ihr Geduld und einen langen Atem habt wie der Gärtner, dann werdet Ihr auch etwas von Gott, von seiner Liebe, von seinem ewigen Reich und seinem festen Fundament erfahren, das Euch durch Euer Leben tragen will. Gott selbst hat wie der Gärtner unendlich viel Geduld mit uns, er weiß, dass wir eigentlich wie der Feigenbaum gute Früchte bringen können. Und wenn wir ihn mal vergessen, wenn wir uns nicht nach seinen Worten richten in unserem Alltag, dann ist er auch geduldig und wartet, dass wir den Weg zu ihm wieder zurückfinden, egal, was war, egal, wie alt wir sind. Und darum ist es wichtig, dass wir auch anderen immer wieder den Weg zu Gott zeigen, dass wir auch mit anderen Geduld haben, uns um andere bemühen. Es geht nicht um große Taten, es geht nicht darum, dass wir Heilige werden, sondern es geht um die Frage: Woran richte ich mein Leben aus? Wenn ich auf Gott vertraue, so kann ich gewiss sein, dass er mich nicht aufgibt, dass er Geduld mit mir hat, dass ich immer wieder neu zu ihm kommen kann.

Euch Konfi-Kids und Euren Eltern wünsche ich, dass dieses erste Konfirmandenjahr solch eine Erfahrung für Euch wird, dass Ihr eine Ahnung bekommt von Gottes großem weitem Reich, das über unsere irdischen, menschlichen Möglichkeiten hinausgeht und dass Ihr Vertrauen bekommt in Gottes Liebe und Geduld - nichts anderes bedeutet Glauben leben. Die Feige, die Ihr und alle am Ausgang bekommen, möge erinnern an Gottes andere Maßstäbe, an seine Liebe und Geduld.

Amen.